

desfallsigen Wunsch aufzugeben, Ihnen meine von der Ihrigen abweichende Meinung darüber mitteilen. Die dahin gehenden Tatsachen, die Sie anführen, erkenne ich als richtig: das unverteidigt Bleiben eines Geschriebenen, das Mißliche im Verständnis eines aphoristisch Ausgedrückten, zumal des in Rede stehenden. Nicht aber kann ich dem, was Sie daraus gefolgert haben, und dem darauf beruhenden Resultate beitreten . . .

40.

LASSALLE AN BARON HUBERT VON STÜCKER. (Konzept von Lassalles Hand.)

[Wohl Juli 1845.]<sup>1)</sup>

Lieber, teurer Baron!

Als ich mich in Salzbrunn weigerte, Ihnen die letzte und positive Antwort zu geben auf Ihre Frage, tat ich dies nicht, wie Sie etwa glaubten, um Zeit zu gewinnen, mir den Inhalt meiner Rede in langer und künstlicher Überlegung zurechtzulegen — was ich Ihnen zu sagen habe, steht lange und lebendig vor meiner Seele —, es geschah mit gutem Grund und Vorbedacht. Das gesprochene Wort tönt mächtig hinein in das Innere, aber getragen vom Hauche des Mundes verfliegt es mit ihm. Es begeistert und packt und erregt zur Tat des Augenblicks — aber seine Wirkung ist auch beschränkt auf den Augenblick und sein flüchtiges Leben. Und später lächelt man wohl seines damaligen Enthusiasmus, und die Schuld daran, daß man so tief ergriffen gewesen, scheint nicht die Wahrheit des Wortes, des Gesagten, sondern vielmehr die augenblickliche Stimmung und Laune des Hörenden oder des Redners Gewalt zu tragen. Man meint dann, wäre man nur gerade bei kaltem und nüchternem Verstand gewesen, hätte der Redende nicht so gut vorgetragen — man hätte gleich damals die Unwahrheit der Sache durchschaut. Das Wort, weil es ein lebendiges ist, stirbt, wenn sein tönendes Leben ausgeklungen. Zwar man hat es gehört, es existiert fort in unserm Innern, Empfindung, Gedächtnis, aber das ist nur die tote Weise seiner Existenz, das ist nur der verblaßte Schatten seiner Wirklichkeit, den Schatten lächelt man fort, vergißt, verwischt ihn.

Sehen Sie, zwischen uns, und diesmal besonders, soll das nicht sein! Das zur Schrift gewordene Wort ist, kann man zwar sagen,

<sup>1)</sup> Lassalle war im Juli in Salzbrunn. Am 13. Juli fragt Arnold Mendelssohn ihn: „Was hast Du in Deiner Provinz in Salzbrunn gemacht? War es nicht möglich, eine kleine Brandschatzung für den Chevalier Isolani und mich auszusprechen?“

gleich tot geboren, aber eben darum ist es eine feste und unveränderliche Existenz, ewig frisch, dauernd sich selbst gleich. Die Schrift ist Gegenstand und Sache der Vernunft und der kalten Überlegung, wie das gesprochene Wort Sache des Gefühls. Einen Brief kann man sich stets in jeder Stimmung, jedem Geisteszustand immer wieder vornehmen und so die Probe machen, ob sich bewähre kalt und objektiv die Wahrheit des Gesagten. Über die Wahrheit eines Geschriebenen kann man sich selbst, wenn man will, keine Illusionen machen. Die Wahrheit eines Geschriebenen kann man selbst, wenn man will, sich nicht fortlächeln und fortwischen. Das Gesprochene hat keine andere Weise fort zu existieren als die der Erinnerung. Die Erinnerung aber legt sich wie ein verlöschender Schwamm auf das gesprochene Wort und sein helles Kolorit. Die Farbe des Geschriebenen bleibt ewig in ihrer ersten Frische, sie ist gefirnißt, verdunkelt nicht das geschriebene Wort, steht da, ehern, fest, eine Mauer. Darum spreche man zu einem Weibe, wenn man es fangen will. Darum schreibe man einem Mann, wenn es sich um Sachen handelt nicht des Augenblicks, sondern des ganzen überlegten Ernstes. Darum schreibe ich Ihnen. Und dann läßt sich vieles schreiben, was sich nicht sagen läßt.

Und kaum einen Tag angekommen, eile ich an die Erfüllung meines Versprechens, eines Versprechens, das ich erfüllen würde, auch wenn ich es nicht gegeben, weil es mir mehr als Versprechen, weil es mir Pflicht ist.

Ausführlich werde ich sein müssen, und ich fürchte, es wird mir nicht gelingen, mich kurz zu fassen. Aber, und wenn der Brief zum Bogen, der Bogen zum Buch sich weiten sollte, dennoch will ich mit unerbittlicher Geduld Ihnen alles sagen, was ich Ihnen zu sagen habe. Und scharf mitunter und verletzend werde ich reden müssen. Auch scheue ich das nicht und werde es nicht zu vermeiden suchen. Maria Stuart zwar fleht, wie sie sich zur Elisabeth wendet:

Wie soll ich<sup>1)</sup>  
Die Worte klüglich stellen, daß sie Euch  
Das Herz ergreifen, aber nicht verletzen!  
O Gott, gib meiner Rede Kraft und nimm  
Ihr jeden Stachel, der verwunden könnte!

Maria aber spricht zu einem Weib, ich habe es mit einem Mann zu tun. Ich achte Sie genug, um zu wissen, daß Sie mich geduldig bis zu Ende lesen werden. Und ich habe ein Recht dazu, zu schreiben, wie

<sup>1)</sup> Bei Schiller heißt es:

Womit soll ich den Anfang machen, wie  
Die Worte usw.

ich mag und jedem Worte Dasein zu geben, das mir in die Feder quillt. Das Recht dazu gibt mir der tiefinnige Ernst (Anteil wäre ein viel zu schlappes und wässeriges Wort dafür), das sittliche Pathos, mit dem ich spreche. Denn wenn je irgend etwas, so schreibe ich diesen Brief mit meinem innersten Herzblut. Wenn es früher ein Vorrecht der Jesuiten war, die Beichtiger zu sein der Könige, so ist es billig und zeitgemäß, daß das Recht jetzt an die Philosophen übergegangen ist. Der Beichtiger aber kann und muß vergessen Stand, Rang, Vornehmheit, Stolz und alle übrigen Eigenschaften dessen, zu dem er spricht. Sollte sich an irgendeiner Stelle der Baron oder sonst irgendeine menschliche Schwäche in Ihnen regen, so denken Sie, daß es Liebe war, die mich diesen vielen Bogen langen Brief in meinen mir gestohlenen Nächten schreiben ließ — und ich denke, Sie werden ruhig bis zu Ende lesen. Denn er spricht im Namen Gottes, d. i. die Idee zu den sündhaften Menschen.

Und um gleich mit der Hauptsache anzufangen, wissen Sie, Baron, was das Schrecklichste, der härteste Vorwurf ist, den wir dem bestehenden Zustand der Dinge zu machen haben? Es ist der Vorwurf, daß nach dem jetzigen Zustand des Eigentums nur wenige Bevorzugte in den Stand gesetzt sind, auf eine des Menschen würdige Weise leben, d. h. sich mit geistigen Dingen beschäftigen, den Geist zum Gegenstand ihrer Tätigkeit machen zu können. Es ist der wesentliche und einzige Unterschied des Menschen von der Tierheit, daß er nicht nur physisches, sondern ein höheres, daß er geistiges Dasein hat. Die wahre und höchste Bestimmung des Menschen ist es somit, den Geist zum Gegenstand seiner Arbeit zu machen. Daß dies durch unsere jetzt Geltung habende Theorie des Eigentums so vielen Millionen Menschen verwehrt ist, daß durch unsere bestehenden Eigentumsverhältnisse so viele Millionen gezwungen sind, ihr ganzes Leben auf ihres Lebens Fristung zu verwenden, daß es ihnen schlechthin unmöglich gemacht ist, geistiges Dasein zu haben, zu existieren, Geistiges zum Inhalt ihres Tuns zu machen, weil sie genötigt sind, alle ihre Kräfte und Zeit hinzugeben, um den Hungertod von sich abzuwehren, um ihre materielle Existenz nur sich zu sichern, daß somit so viele Millionen Menschen zu Parias verdammt, auf die Stufe der Tierheit hinabgezwängt sind, — das ist der schwere Fluch, der auf unserer Zeit und ihren Institutionen, Staat und Eigentum, lastet, und der unnachsichtlich seine Vollstreckung nach sich zieht. Die Eumeniden aber, die düsteren Nachtgestalten, die diesen Fluch vollstrecken werden, das sind — die Proletarier. Das eben Angegebene, und nichts anderes, nicht die bloße **Besitzlosigkeit**, ist der Begriff des Proletariats. Ich z. B. wäre kein Proletarier und wenn ich kein Hemd auf dem Leibe hätte, und ebensowenig könnte

man einen Bettelmönch oder Eremit, der, von Wurzeln lebend, sich in den Gedanken vertieft, einen Proletarier nennen. Der Begriff des Proletariats ist eben nur der, wegen der Sorge für seine leibliche Existenz, wegen des Mangels an der unmittelbaren Realität, Eigentum genannt, keine geistige Weise seines Daseins zu haben. Baron! Dieser Fluch, unter dessen Gewicht unverschuldet das Proletariat seufzt — Sie haben ihn mit freiem, nein, mit willkürlichem, frevelhaftem Willen über sich ausgesprochen, diese Kette, an die den Proletarier die eherne Notwendigkeit geschmiedet, Sie haben sich freiwillig an sie gefesselt, Sie, einer jener Bevorzugten, zu deren Gunst jene ganze große Menschheit<sup>1)</sup> leidet. Ohne Not und mit willkürlich frevelhaftem Willen haben Sie sich begeben der geistigen Weise zu existieren, abgelegt und von sich geschmissen den eigentlichen Adel und Wert des menschlichen Daseins, das Leben als Geist und in der Arbeit des Geistes, ohne Not und mit willkürlichem, frevelhaftem Willen haben Sie sich zu dem gemacht, was der Proletarier durch sein unbesiegbare Geschick ist, zum Paria, und auf sich genommen sein trauriges, bejammernswürdiges Los!! Gleichmäßig, wie selten einer, bevorzugt durch Geburt, Vermögen und, was unendlich mehr ist, durch eine seltene Befähigung des Geistes, ja schon ausgerüstet mit einem großen Maße mannigfachen Wissens haben sie zum Inhalt ihres Lebens gemacht den Mist und das Vieh. Zur ausschließenden Weise und Qualität Ihres Wirkens haben Sie gemacht die niederste rohste, das Düngen der Erde, das Bewässern der Wiese, das Mästen des Viehs; zur Ausdehnung ihres Wirkens den Punkt, etliche Morgen Landes. Alle ihre großen formellen Eigenschaften verlieren, wie notwendig, bei einem so gewählten Inhalt ihren Wert, ja sie werden zur Karikatur. Ihre unermüdliche Tätigkeit ist die eines Holzhackers, denn sie bringt nichts vor sich, sie bietet das komische Schauspiel eines immerwährenden Tuns, ohne doch je etwas getan zu haben, es müßte denn auch, Holz gespalten zu haben, für etwas gerechnet werden. Ja, diese Tätigkeit, die verehrenswürdig war bei einem Staatsmann oder Denker, aner kennenswert bei einem für seine Existenz kämpfenden Tagelöhner, verzerrt sich bei Ihnen um so mehr zur Karikatur, weil sie, wie sie nichtig und kleinlich, so auch unnütz und grundlos ist, alles notlos überflüssige Selbstabracke rung. Und sagen Sie mir nicht, daß Sie durch Ihren Geist sowie durch dessen bereits errungene, erarbeitete Bildung und Wissen sich himmelweit von dem Proletarier unterscheiden. Grade die Wahrheit dieses Einwurfs macht Sie doppelt schuldig, doppelt sündig. Sie gleichen

<sup>1)</sup> Hier sind zwei Worte, die nicht zu entziffern waren, ausgelassen. Das ganze Konzept dieses Briefes besteht aus Abkürzungen und Siegeln.

den jüdischen Mädchen, die auch etwas Musik lernen und Literatur sich beibringen lassen, um dann, wenn sie erst einen Mann bekommen, es gründlich und für immer über die Sorge für die schmutzige Wäsche und die neueste Hutfasson zu vergessen. So haben auch Sie in Ihrer Jugend Tüchtiges getan und gelernt, um das Meiste und Beste daran dann als Mann — zur Vollkommenheit zu bringen, auszuüben, zu betätigen?? Nein, um es dann wie unnütz aufgespeicherten Quark in irgendeinem Winkel Ihres Gedächtnisses liegen zu lassen!! War soviel Schärfe des Verstandes, ja, was höher ist, philosophische Vernunftanlage, soviel Aufwand von Kenntnissen, ein vieljähriges Studium nötig, um dann, Baron!! ein Landbauer zu werden??!! — Wie man ein Holzhacker sein kann, das begreife ich; aber wie man bei der Energie und dem Reichtum Ihres Geistes, bei der Weite Ihrer Gesichtspunkte ein Holzhacker sein kann, — das begreife ich, der alles Begreifende, nicht. — Und doch, um Ihnen und mir nicht unrecht zu tun, auch Sie, trotzdem das alles durch und durch bis auf den i-Punkt wahr, ja das Gesagte noch die Wahrheit nicht erreicht, trotz dem allem sind Sie keine Anomalie, sind Sie nur eine Erscheinung und ein Zeichen Ihrer Zeit und aus dem Zusammenhang mit dieser Zeit vernünftig zu begreifen und zu erklären. Diese Ihre Bedeutung will ich Ihnen jetzt aufzeigen. Es ist hier der Ort nicht für lange philosophische Entwicklungen. Drum will ich nur an einige Fakta erinnern und nicht, wie ich eigentlich versucht wäre, [mich] darauf einlassen, deren Bedeutungen in ihrer ausgeführten und erschöpften Tiefe darzulegen. Doch soll das, was ich sagen werde, für unsern Zweck hinreichen.

Die Alten kannten nur ehrenvolle Gattungsarten<sup>1)</sup> menschlicher Tätigkeit, die auf die allgemeinen Objekte gerichtete Tätigkeit, eine Gattung, die drei Arten in sich schließt: Die staatproduzierende Tätigkeit des Staatsbürgers, diese höchste vollendete Praxis, die die reinste Idealitas selbst ist, weil sie ja eben nichts ist als die Verwirklichung der Idee in Staat, Gesetz etc. Und dann die Beschäftigung mit dem rein Allgemeinen in seinem eigensten Äther, mit der Philosophie, die wiederum die reine Praxis selbst ist, weil sie ja die Mutter, der Quell, der Begriff alles dessen ist, dessen Realität nur Gesetz, Recht, Staat sind.

Auch die Kunst galt als solche ehrenvolle Tätigkeit, doch braucht sie nicht besonders genannt zu werden, weil sich die Künstler nie vom aktiven Staatsleben zurückzogen, wie die Philosophen oft taten! Übrigens gilt für sie ganz derselbe Gesichtspunkt, sie ist ebenfalls nur die Verwirklichung der Idee des Allgemeinen in der Sphäre des Sinnlichen,

<sup>1)</sup> Ursprünglich stand das Wort „Gegenstände“.

des Stoffes. Alle anderen Beschäftigungen: Landbau, Handwerk etc., wurden von den Griechen den Sklaven überlassen, wurden für unehrenvoll und freier Männer unwürdig gehalten. Es liegt eben darin der oben besprochene tiefe Begriff, daß nur die Richtung auf die Idee und deren Verwirklichung eine des Menschen würdige Tätigkeit sei, daß der Mensch als Geist nur den Geist zu seinem Gegenstande machen müsse, daß jede andere Existenz als die geistige, jede Beschäftigung mit bloß materiellem Ungeistigen eine des wahrhaften Menschen, des Freien, unwerte sei. Dieser Begriff war bei den Alten eine Folge aus der streng objektiven Anschauung, die sie durch ihr ganzes Leben gehabt. Kunst, Staat, Philosophie sind rein objektive Gegenstände, bei deren Schöpfung sich das Individuum wesentlich der objektiven, allgemeinen Substanz, der Idee als Zweck [?] hingibt. Anders beim Handel und Gewerken. Hier, obgleich zuletzt auch eine Art relativ Allgemeines herauskommt, Nationalreichtum etc., hat das Individuum erstens zu seinem unmittelbaren und bewußten Zweck nicht die Idee, den Geist, das Allgemeine, sondern sich als Subjekt, sein empirisches abgeschlossenes Ich. Zweitens ist der Akt des Vollbringens selbst, das Handeln, Fabrizieren, Landbauen, ein ungeistiger, der höchstens eine Tätigkeit und Berechnung des Verstandes, nicht aber des Begriffs, des Geistes erlaubt. Bei der Produktion von Kunstwerken, von Staat und Philosophie schöpft das Individuum aus der Substanz, dem Volksgeist, denn es verwirklicht die allgemeine, objektive Zeitidee und arbeitet ebenso für die Substanz, den Volksgeist. Darum ist dies Tun so würdig, so reich, so ehrenvoll. In Gewerken, Handel, Landwirtschaft, die in umfassendem Maße, wie von Ihnen betrieben, in bezug auf die Verstandestätigkeit, die sie zuläßt, etwa der Industrie gleichgestellt werden kann, ist dies Kleinliche, Ärmliche vorhanden, daß das Individuum aus seiner Einzelheit und für seine Einzelheit arbeitet. Von einem Substantiellen wie Volksgeist, Idee [ist] hier nicht die Rede. Und das ist, wie schon gesagt, der Grund davon, daß bei den Alten, denen das Objektive das allein Geltende war, derlei Gewerbe so verachtet wurde. Das mußte sich natürlich ändern mit dem Christentum und dessen Entwicklung besonders. Das Christentum nämlich führt, im Gegensatz zu den Alten, das Prinzip von der Unendlichkeit und dem absoluten Gelten des Subjekts in die Welt ein. Man sieht sogleich ein, wie in einer von diesem Prinzip beherrschten Welt, in einer Welt, in der das Subjektive als das Unendliche, Berechtigte, Absolute gesetzt ist, die Gewerktätigkeit, die ja eben das Bemühen und Beziehen der Subjektivität auf sich und die Bedürfnisse ihrer Besonderheit, diese Arbeit für die Realisierung seines subjektiven Ichs, dessen Selbständigkeit und Alleinigkeit ist, Platz greifen kann. Es muß jetzt

diese sich auf sich beziehende Tätigkeit, diese Geschäftigkeit für die Verwirklichung, Ausbreitung und Befriedigung seiner als Subjekt seines besonderen Ichs, den Schimpf verlieren, womit sie der objektive Sinn der Alten gebrandmarkt. Denn es wird ja jetzt das Interesse des Subjekts als das Unendliche, das Moment, Subjekt zu sein, als das Höchste, Absolute gewußt. Darum schafft das Christentum in seiner Fortbildung, und schon das Mittelalter, einen Stand, oder vielmehr ein Kollektiv von Ständen, eine ganz neue Welt —: **Die bürgerliche Gesellschaft:** dies ist eine spezifisch durch das Christentum begründete, auf die Welt gekommene Existenz. Die Alten hatten das gar nicht. Sie hatten weder ihre Existenz, noch kannten sie ihrem Begriff nach eine. Die bürgerliche Gesellschaft ist etwas ganz anderes als der Staat ist und muß genau von ihm unterschieden werden. Der Staat ist die leibhaftige Existenz, Realität des objektiv Allgemeinen, des Begriffs der Idee, die bürgerliche Gesellschaft mit ihren Korporationen, Zünften etc. ist das System, in welchem das Ich seiner Besonderheit, Einzelheit und deren Bedürfnis Befriedigung verschafft. Der Zweck des Ichs ist hier nur das Ich, es ist der nur auf sich bezogene Punkt, aber indem es für seine Besonderheit nur dadurch sorgt, daß es die Besonderheit und Bedürfnisse anderer Ichs befriedigt und für sie arbeitet, wie sie ihrerseits für es, tritt die Kategorie der Wechselwirkung hier ein, und es kommt als Resultat des Prozesses die bürgerliche Gesellschaft, ein obwohl nur relativ Allgemeines zustande.

Ich sagte, daß diese Schöpfung durch das christliche Prinzip notwendig bedingt gewesen. Doch ist sie nicht sofort und mit dem ersten Beginn des Christentums aufgetreten. Und das hat seinen guten Grund, der in der Bestimmtheit gelegen, in der das christliche Prinzip zuerst auftrat. Denn zuerst, und so bis an das Ende des Mittelalters fort, weiß das Subjekt seine Absolutheit nicht als reale, diesseitige, sondern zuvörderst erst als religiöse Subjektivität, als absolut. Die Sphäre, in der es sich zu verwirklichen strebt, ist die der Religion, der transzendente Äther des Himmels. Die Gegenwart und die reale Arbeit für sie wird überhaupt noch perhorresziert, dem Subjekt gilt als das Höchste seine subjektive Unendlichkeit, aber als jenseitige, als im Himmel. Sein ganzes Interesse ist gerichtet auf sich, auf seine Vollendung und Herrlichkeit, auf die Realisierung seiner Subjektivität, aber als religiöse, das ist auf seine Seligkeit. Das Gemeinschaftliche, was diese ganze große Zeit regiert, ist der Zug und die Arbeit des Subjekts für seine Subjektivität, aber als ideelle, für die Privatseligkeit, die Heilslehre, die Rettung der Seele. Weil man sich also gegen die Gegenwärtigkeit, Realität, Diesseitigkeit überhaupt noch negativ verhält, sie gering achtet, so ist eben der auf sie gerichtete Stand, der Stand des gewerk-

tätigen Lebens noch hintenangesetzt und verachtet. Die beiden ehrenvollen Stände, deren Bildung (im Gegensatz zum Gewerbestand) hier nicht zu entwickeln ist, teilweise aber schon in dem bereits Gesagten liegt, ist Geistlichkeit und Adel.

So entsteht zwar, vom christlichen Prinzip, das eben das besondere <sup>1)</sup> der Subjektivität ist, begünstigt, der dritte Stand mit seinen Schöpfungen: Städten, Korporationen, Zünften und bildet sie schon am Ende des 11. Jahrhunderts immer mehr aus, ist aber, weil das christliche Prinzip noch in der Phase ist, daß es die Besonderheit, Subjektivität als bloß ideelle, als jenseitige, transzendente sieht und faßt, unterdrückt und herabgesetzt den beiden andern Ständen gegenüber. Je mehr besonders von der Mitte des 15. Jahrhunderts ab der Realismus, der Empirismus sich auftut, desto mehr entwickelt sich und wächst ganz konsequenterweise der Wohlstand des tiers état der Gewerke und Städte. Man fängt an, den Blick aus dem Himmel auf die Erde zu kehren, sich hier einzuleben und es sich heimisch zu machen. Die Tatsachen, in denen sich diese neue Geistesrichtung verwirklicht, sind die merkwürdigen, <sup>1)</sup> wohl alle in dieser Zeit wie auf einen Schlag auf den Ruf des Geistes nacheinander gemachten mannigfaltigen Entdeckungen, Erfindungen: Magnetnadel, Schießpulver, Buchdruckerkunst, Amerikas Entdeckung etc., und Hand in Hand die Blüte von Handel, Industrie, Schiffahrt, der Reichtum der Städte, besonders der italienischen Handelsstaaten etc. Aber prinzipiell tritt immer noch der dritte Stand weit zurück hinter Adel und Geistlichkeit.

Da endlich, mit welcher Notwendigkeit, infolge welcher Bewegungen etc. ist hier zu untersuchen nicht Zeit, halten wir uns nur an die Fakten, schreibt die Welt, zumeist infolge der Vernichtung des christlichen Gottes und des Glaubens daran durch Voltaire und die Aufklärung, den Absagebrief dem transzendenten Idealismus des Christentums. Das tiefe Prinzip des Christentums war, wie wir oft gehabt, <sup>2)</sup> das Subjekt und seine Unendlichkeit. Das eigentliche Christentum suchte diese Unendlichkeit des Subjekts als religiös transzendente im Himmel als Seligkeit. Diese Transzendenz schwindet nun, und es geht somit, wenn man will, das christliche Prinzip unter. Was aber noch zeugungsfähig war im Christentum und demgemäß bleibt, ja jetzt erst weltbeherrschend hervortritt, ist auch die Unendlichkeit und Geltung des Subjekts, aber diese als die reale, gegenwärtige, diesseitige gefaßt. Das Subjekt sucht sich, seine Vollendung und Geltung

<sup>1)</sup> Dies Wort ist nicht ganz eindeutig zu entziffern.

<sup>2)</sup> Sic!

nicht mehr als überirdische, ätherische, sondern als reale, hiesige, es sucht seine Seligkeit und Geltung auf Erden. Zuerst ward diese Unendlichkeit und Geltung des Subjekts als formale begriffen, als Freiheit — die französische Revolution. Die Freiheit aber wird selbst zuerst nur als formale, nur ideelle, als nur Recht, als Staatsfreiheit begriffen. Sie erinnern sich gewiß noch aus dem Briefe, den ich Ihnen vorlas und ich kann deshalb hier kürzer sein, wie der Übergang geschieht von hier, von der nur formalen ideellen Freiheit, zur realen wirklichen, zum ausgeführten Recht.

Das, woran das Subjekt wirklich das Gefühl und Gewißheit seiner realen Unabhängigkeit und Geltung hat, ist das Gold, Eigentum, Besitz. Der Zug des Subjekts nach seiner realisierten Selbständigkeit, Freiheit, das Streben des Subjekts als das einzelne Subjekt aber realiter da zu sein und zu gelten, ist das Streben nach Geld, Eigentum, Besitz. Dieses reale Dasein, das Geld, ist aber das Geltende, das, wodurch das Subjekt gilt. Erst wenn ich halte, was ich brauche, ist meine Freiheit, Unabhängigkeit, Selbständigkeit, kurz meine ganze innere Unendlichkeit wahrhaft ausgeführt und realisiert. Das Streben nach realisierter Freiheit ist der Materialismus, und davon <sup>1)</sup> beginnt nun die große Treibjagd nach dem, wodurch das Subjekt ist und gilt. Das Subjekt gibt sich an der Dingheit des Geldes ein Selbstgefühl und Gewißheit seiner selbst und dessen ausgeführter Freiheit, Unendlichkeit.

Und daran entzündet sich das rastlose Haschen und Ringen nach Besitz, der die wirklich gewordene Freiheit und Vollendung des Subjekts ist.

Indem dies Prinzip nun an die Tagesordnung gekommen ist, hat, da es zugleich das Prinzip und der Begriff des gewerktätigen Standes ist, dieser, der tiers état, den Adel besiegt und seine Gleichstellung erfochten. Der unehrenvolle Stempel, mit dem diese bloß auf sich und seine besondere beschränkte Arbeit des Subjekts, diese Tätigkeit für sein Ich und dessen rein ichliches Interesse in allen Zeiten, wie wir gesehen bei den Alten, wie selbst noch im Mittelalter, ja bis an die Schwelle des 18. Jahrhunderts heran, aufgedrückt gewesen war, wird jetzt ausgelöscht. Dieser Stand und seine Tätigkeit wird zu Ehren gebracht, eben weil sein Gedanke, die Richtung des Subjekts auf seine subjektive Einzelheit und deren Interessen Realisierung und Geltung jetzt zur Zeitidee überhaupt geworden ist. Sie erinnern sich gewiß noch aus meinem vorhin schon erwähnten Brief, wie die höchste Form, welche dies dem Handel, Gewerke, der bürgerlichen Gesellschaft in gemeinschaftlicher Aufgabe zugrunde liegende Prinzip, wie die höchste

<sup>1)</sup> Dies Wort könnte man auch entziffern für: daran.

Verwirklichungsform, sag' ich, die dies Prinzip findet — die Industrie ist — und ebenso der Papier- und Differenzenhandel, dessen spezifischen Zusammenhang mit diesem Prinzip ich hier nicht erst skizzieren will. Seitdem ist es die Industrie und der tiers état, der die Welt beherrscht.

Aber zu dem vollständigen Triumph des tiers état gehörte nicht nur, daß er die Gleichstellung neben anderen erzwang, der tiers état hat mehr getan, er ist der alleinige Stand geworden, er hat die anderen Stände gezwungen, von ihrem Prinzip ab und in ihn überzugehen. Er hat sie verschlungen. Der Kampf um die Dingheit, in welcher das Subjekt das Gefühl seiner realisierten Unabhängigkeit, Freiheit, seine unendliche Selbstgewißheit hat, der Kampf um das Geld, der sich als losgebundener Krieg aller mit allen im System der freien Konkurrenz organisiert, ergreift die ganze Welt. Das Haschen nach Erwerb unterwirft sich schonungslos unerbittlich jeden Stand, selbst den Adel. Das Prinzip des Adels ist nicht das des Erwerbs, sondern das Erhalten. Er hat, was er braucht, und verzehrt, was da ist, denn die Natur, der Landbesitz bringt es wieder. Das ist die sogenannte altadlige Gesinnung. Das Prinzip des Erwerbs ist ausschließlich, wie wir gesehen, Prinzip des tiers état, und indem der Adel sich auf den Erwerb eingelassen, ist er unbewußt aus sich heraus und in den tiers état übergetreten. Darum machte es mit Recht soviel Aufsehen, als die ersten Adligen in Frankreich Fabrikbesitzer wurden. Aber weil, wie gezeigt, das Prinzip des Erwerbs Zeitidee ist, hat es alles verschlungen, alles sich unterworfen ausnahmslos: Beamte, Adel, Fürsten. Der Adel treibt Handel wie der Bürger, nur verdeckter. Der höchste Adel sogar, der königliche, ist nicht freigebieben, und die Prinzen von Preußen treiben Aktienhandel. Alles geht jetzt bunt durcheinander, industrielle Adlige, geadelte Industrielle, krämernde Barone, baronisierte Krämer.

Und darum sagte ich oben, Baron, daß Sie ein Zeichen der Zeit sind und eine Erscheinung, die nur im Zusammenhang mit ihrer Zeit begriffen werden kann. Sie sind nur verschlungen von dem allgemeinen Wirbel, der alle fortgerissen. Sie teilen nur die allgemeine Verrücktheit der Zeit, diesen rastlosen Hunger, der durch die Speise, die er zu sich nimmt, nicht gestillt wird, sie tanzen nur mit diese Tarantella, von der alle ergriffen. Was Sie Rothschild vorwerfen, es findet ebenso bei Ihnen selbst statt, nur dort ist es groß, hier ist es klein. Aber es ist derselbe Taumel.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Merkwürdig ist bei alledem nur, daß Lassalle selbst den Baron veranlaßt hat oder zum mindesten veranlassen wollte — ob es zum Abschluß kam, entzieht sich unserer Kenntnis —, in die Breslauer Gaskompagnie seines Vaters und seines Schwagers Friedland als stiller Teilhaber einzutreten. In Lassalles Nach-

Somit wären Sie erklärt, d. h. die Möglichkeit, ja sogar die Notwendigkeit einer Erscheinung wie Sie, die sonst ganz unbegreiflich wäre, ist somit eingesehen. Sind Sie aber damit gerechtfertigt??  
Durchaus nicht.

Und sagen Sie mir nicht, es läge wenigstens eine Entschuldigung oder vielleicht gar eine Rechtfertigung für Sie darin, daß Sie der Zeitströmung folgten. So tief und wahr dies Prinzip ist, so sehr es die Seele unsrer Zeit genannt werden muß, so sehr liegt es schon in seinen letzten Zügen; es hat herausgestellt bereits die schrecklichen Konsequenzen, zu denen es sich und die Welt bringen mußte. Und um alles, selbst das Wichtigste unerwähnt zu lassen, halten wir uns nur an die eine unzertrennliche Rücksicht dieses Prinzips. Wie früher, im Mittelalter, weil sich das Subjekt als nur ideelles, transzendentes faßte, alles in die geträumte Idealität, in ein geträumtes Himmelreich aufging, so geht jetzt, wo sich das Subjekt im Gegensatz hierzu als nur realistisches, als nur empirisches [faßt], alles in dem gemeinen Realismus und die schlechte Wirklichkeit, in den gemeinen (nicht den wahren) Materialismus unter. Alles wahrhaft geistige Dasein und Tätigkeit — und hier langen wir an dem Punkt an, von wo wir am Anfang dieses Briefes ausgingen — wird durch dieses endlose Ringen nach der Materie sich und anderen unmöglich gemacht. Das Kennzeichen des Menschen, der Geist und dessen auf sich gerichtetes Tun, dieser wahre Adel, wird fortgeschmissen, mit Füßen getreten über diesem emsigen geistlosen Mühen — nach der Dingheit und deren Besitz. Das Haben ist es, dem der Geist und die Existenz als Geist am Kreuze geopfert wird. Wenn Tausende in diesen Krieg müssen, weil sie nur in seinem Gewühle und Brand sich die Möglichkeit ihrer bloß physischen Existenz erkaufen können, wenn andere Tausende immerhin hinein mögen, weil sie doch zu nichts Besserm als zu diesem kleinlichen Tun und Treiben zu verwenden wären, was rechtfertigt Sie, was entschuldigt Sie??!! Sie haben genug, um bequem, anständig, ja glänzend existieren zu können. Sie haben genug, um im Falle Ihres Todes Ihrer Familie ein gleiches Los zu hinterlassen — — Sie werden mich und sich nicht so betrügen wollen, daß Sie mir sagen, daß Sie an diesem Kampf nur aus Notdurft teilnehmen!! — — Oder vielleicht war etwas davon der Fall, als Sie sich zuerst in das Geschäftsleben stürzten. Nun,

---

laß findet sich, in zwei voneinander leicht abweichenden Exemplaren, der völlig von seiner Hand geschriebene Entwurf eines Kontrakts, demzufolge Stücker zur Ausführung der Beleuchtung Prags 150 000 Fl. zur Verfügung stellen soll. Es handelt sich dabei also um genau dasselbe Geschäft, um dessentwillen wir Lassalle im August 1845 mit Joseph Mendelssohn und seinem Hause in Verbindung treten sehen. Vgl. die Einleitung S. 34 f.

jetzt ist es jedenfalls nicht mehr. Kehren Sie also als Sieger daraus zurück. Was wollen Sie noch darin?

Sie werden mir jedenfalls zugeben, daß ich einen Mann und seine Fähigkeiten, das, was er zu leisten vermag, zu beurteilen verstehe; Sie werden mir ebenso zugeben, daß ich kein Schmeichler bin. Nun, Sie mit Ihrem Geiste, Ihrem Können, Sie hätten, wären Sie nur konsequent zu einer Partei gestanden, gleichviel zu welcher, zur konservativen oder zu der unserigen, Sie hätten bei der seltenen Veranlagung, bei Ihrem Geist, Stellung, Vermögen, Kenntnis, Energie ein Führer, eine Koryphäe der einen oder der andern Partei werden müssen. Was sind Sie jetzt geworden?! Ein unbedeutender schlesischer Edelmann, den niemand kennt, den niemand nennt! War das des Pudels Kern, Baron?! Heißt das mit seinem Pfunde wuchern? Wenn das nicht Selbstmord ist an seinem besten Teile, so weiß ich keinen.

Ja, wären Sie konsequent gewesen! Und hierbei komme ich auf einen Punkt, den ich schon mündlich mit Ihnen besprochen. Ich habe es Ihnen bereits gesagt, es gibt nichts, was Ihre Überzeugungen mehr Lüge strafe als Ihr Leben, nichts, was Ihrem Leben mehr Hohn spräche als das, was Sie für Ihre Überzeugung ausgeben! Ich habe es Ihnen schon gesagt, wie Sie den Widerspruch mit sich selbst, den Abfall vom Heiligsten, von der eignen Überzeugung in ein System gebracht haben. Erlassen Sie mir die leichte, aber unerquickliche Mühe, diese traurige Wahrheit durch die Details Ihres Lebens darzutun. Im Detail zumal könnte manche Inkonsequenz mehr oder minder verzeihlich wenigstens zu sein scheinen. Bleiben wir also beim Großen und Ganzen stehn. Und welches Faktum aus Ihrem ganzen Leben können Sie mir anführen, worin Sie das, was, wie Sie mir gegenüber sagen, Ihre Idee und Überzeugung ausmacht, verwirklicht, ausgeführt hätten? Welches? Welches? Nur zehn, in Ihrem ganzen reichen Leben nur zehn, nur drei, nur Eins!! Nicht Eins, bei Gott!! Und das ist kein Wunder, wenn man gleich den Zuschnitt seines Lebens im Ganzen und Großen so macht, daß er seiner Idee und Überzeugung widerspricht, so kann man ihr dann wie natürlich auch im einzelnen nicht nachleben und hat kaum noch die Gelegenheit und Möglichkeit dazu. Und lassen Sie sich hier nicht durch Begriffsverwechslungen irreführen, und sagen Sie mir nicht, Sie hätten Ihrer Unabhängigkeit schon manches Opfer gebracht. Ihrer Unabhängigkeit!! Ja, das glaub' ich. Aber Ihre einzelne trotzige egoistische Unabhängigkeit und das, was den Inhalt unsrer Idee und Überzeugung ausmacht, die Sache des Allgemeinen, sind zweierlei. Ihrer Unabhängigkeit haben Sie geopfert, d. h. zu deutsch, der traurigen und atomistischen Isolierung Ihres Ichs, in das Sie sich hineingewickelt haben, wie die Schnecke in ihr Häuschen. Diesem

ärgersten und kältesten Egoismus haben Sie gefrönt!! Ich habe vorhin die Existenz, die Sie sich gewählt haben, nur von der Seite ihrer Geistlosigkeit angegriffen. Ich könnte es noch bei weitem schärfer von der Seite ihrer Sündhaftigkeit. Es ist die größte geistige und sittliche Verwahrlosung, die größte geistige und sittliche Depravation, wenn sich das Ich in sich und seine Haut zurückzieht und, sich so auf sich beschränkend, den allgemeinen Geist stehn und gehn läßt, wie er mag und wie er kann. Dieses sündhaftesten Egoismus haben Sie sich schuldig gemacht, diese traurige und gottverlassene atomistische Isolierung haben Sie mit sich vorgenommen, und das ist die andere Seite des Standes, den Sie ergriffen, und hängt damit genau zusammen. Der Stand der Industriellen ist der Stand dieser nur auf sich bezogenen isolierten Atome, und das ist der andere Grund, weshalb früher dieser Stand so verachtet wurde, bis dann diese Atomistik, dieser sich nur auf sich beschränkende Egoismus der Individuen, wie wir oben gesehen, Zeitprinzip wurde. Mitglieder dieses Standes können sich sonst noch, insofern ein Individuum mehr ist als sein Stand, an dem Allgemeinen beteiligen; insofern sie diesem Stand angehören, in der eigentümlichen Tätigkeit ihres Standes können sie es nicht. (Grade umgekehrt mit Adel, Beamtenstand, Geistlichkeit.) Diesen Ständen angehörende Individuen können wohl als Individuen egoistisch sein; insofern sie aber diesen Ständen angehören, ist ihre Tätigkeit auf ein objektiv Allgemeines bezogen. Und Sie haben auch sonst nicht durch ein Hinausgehen über diesen Stand die ihm fehlende Richtung auf das Allgemeine ergänzt. Sie sind einzig geblieben ein nur auf sich bezogenes Atom; ein kalter und trockner egoistischer Punkt. Wie reimt sich das, Baron, mit Ihren Reden von Idee und Überzeugung und der allgemeinen Sache? Und sage ich zuviel, wenn ich sage, alles, was Sie tun, schlägt allem, was Sie sagen, ins Gesicht und straft es Lügen? Und wissen Sie, wie man das nennt, wenn man in der Praxis seine eignen Überzeugungen so verläßt? Man nennt das Gesinnungslosigkeit, Baron! Und einen noch weit schärfern Namen hat man dafür, wenn man so in abstracto der Idee huldigt, um in der ganzen Reihe seines Handelns so schmählich von ihr abzufallen. Man nennt es frivoles Kokettieren mit der Idee. Mit einem Weibe mag man ohne innern Ernst liebäugeln und kokettieren, nicht aber mit der Idee, mit seiner und anderer Überzeugung.

Wenn man diesem Gott huldigt, so muß man ihm auch opfern. Merken Sie sich das, Baron, sonst ist's der niedrigste Fleck, mit dem man sich beschmutzen kann; ist Verrat, ist Entweihung, ist frivoles Spiel mit Heiligem. Ich habe nichts dagegen, wenn man ein Baals-

diener ist und dem goldnen Kalbe opfert, aber dann habe man auch den Mut und bekenne sich zu Baal!!

Und bei Gott, glaubte ich, daß es das bei Ihnen wäre, — ich gäbe mir nicht die Mühe um Sie und schriebe Ihnen diesen Brief. Aber nein, ich weiß es besser, es ist nicht dies bewußte falsche Spiel bei Ihnen, es ist nur ein, obwohl bei Gott auch nicht sehr rühmliches unbewußtes *laisser-aller*, ein Verträumen der Pflicht, ein Schlaf des Geistes! Wohl, ich wecke Sie! —

Fragen Sie mich nun: aber um Gottes willen, was soll ich tun?, so liegt die positive Antwort bereits vollständig in allem bereits Gesagten und ist nur noch herauszugreifen. Zwei Wege liegen Ihnen offen, und Sie haben die Wahl zwischen ihnen. Einen von beiden müssen Sie ergreifen. Zuerst zum ersten.

Werden Sie Staatsdiener. Die Tätigkeit des Staatsdieners ist die höchste praktische und ebenso ist sie reine Tätigkeit im Dienste der Idee, die höchste Verwirklichung dieser. Dieser Stand ist das gerade Gegenteil von dem, was Sie jetzt sind, er ist das Leben und Wirken für das Allgemeine und seinen Dienst. Und meinen Sie um Gottes willen nicht, und versuchen Sie nicht, sich das einzureden, als wäre Ihnen in der Stellung des Staatsbeamten nicht eben mehr als jetzt die Möglichkeit gegeben, für unsre Idee und Überzeugung zu wirken. Wenn ein Mann von Intelligenz heute schon viel kann, so kann ein solcher in der Stellung eines Staatsbeamten, zumal einer solchen, wie Sie sie bald einnehmen würden, grade das Vierfache. Ich weiß sehr wohl, daß Sie in einer solchen Stellung nicht gegen Vorschrift, Gesetz und Instruktion handeln können, und bin gar nicht unsinnig genug, das zu verlangen. Was Sie tun müssen, nun, das müssen Sie tun. Aber die unendlich vielen Fälle, wo alles oder so vieles dem Ermessen und der Willkür des Beamten anheimgestellt ist! Unendliches läßt sich da ausrichten. Und kein Staat eignet sich so dazu als unsrer, als Preußen. Weil in keinem der einzelne Beamte eine so relativ freie Stellung hat, weil in keinem der Willkür des einzelnen Beamten so viel überlassen ist als bei uns. Man hat das und mit Recht unter dem Namen Bureaukratie verschrien. Es ist wahr, die Tyrannei unsrer Gesetze wird noch vermehrt durch die Willkür unsrer Beamten, die in allen Fällen, wo ihnen das Gesetz nicht hindernd in den Weg tritt, wo etwas ihrer subjektiven Entscheidung anheimgestellt ist, die Tyrannei unsrer Gesetze noch schärfen und vergrößern, es ist wahr, es ist schlimm, daß es so ist, aber — da es einmal so ist, gut, so ist es eine Form, deren wir uns auch zu unserm Nutzen bedienen, die wir auch zu unserm Vorteil handhaben können. Da so vieles in die freie Willkür des Beamten fällt, so kommt es nur darauf an, daß viele freie, intelligente

Männer unsrer Partei in den Beamtenstand treten, um in allen den Fällen, wo etwas in die eigne Willkür des Beamten gestellt ist, um in allen den Fällen, wo andre Beamte zu dem Nachteil der guten Sache entschieden hätten, gerade für sie zu entscheiden, wo andere noch mehr, als das Gesetz befiehlt, sie unterdrückt hätten, soviel das Gesetz erlaubt, ihr Luft zu machen. Für die nächste Gegenwart kommt alles darauf an, daß Männer unsrer Partei die Beamtenstellen in ihre Hand bekommen, und wir müssen dies zu erreichen suchen selbst unter der Larve des Konservativismus, wenn es nicht anders geht. Ich weiß, Sie werden, wenn Sie und noch tausend Gleichgesinnte Beamte sind, das System nicht umstoßen, unsern Staat nicht zu einem freien machen können. Aber das soll auch gar nicht sein. Worauf alles ankommt, und was Männer unsrer Partei in solcher Stellung tun können, zu tun Gelegenheit finden, das ist, uns manchmal Luft zu machen, manchmal soviel als möglich Spielraum zu verschaffen, während konservativ gesinnte Beamte ihn über die Grenze des Nötigen hinaus uns verengen. Alles kommt auf solchen Spielraum an. Wir benutzen den unerbittlich und meisterhaft, wir können uns freier regen, und dadurch wächst unsre Kraft, und macht man uns gar heut die Klappen wieder zu, die man uns gestern aufgemacht hat, so haben wir doch gewonnen, wir haben die freiere Kraftbewegung von gestern bis heute gewonnen und sind dadurch stärker geworden, haben an Kraft zugenommen und sind nun stark genug, eine andre Klappe uns selbst zu öffnen. Man muß hier Zins auf Zins schlagen, dann wächst unser Kraftkapital selbst durch Geringes so schnell und bedeutend. Wir wären z. B., dies ist eine anerkannte Tatsache, lange noch nicht so weit, wenn nicht unser höchster Beamter, unser König, eine kurze Zeit liberale Anfälle gehabt hätte. Er hat uns für eine kurze Zeit viele unsrer Fesseln gelockert. Dann auch allerdings hat er sie um so fester angezogen. Hat er es dadurch ausgeglichen? Gott behüte. Während der Zeit, daß die Fesseln locker waren, haben wir uns Bewegung machen, unsre Armmuskeln ertüchtigen können. Wir sind stärker geworden. Nun reißen wir mit ganz andrer Gewalt an unsrer Kette und haben manche schon gesprengt.

Aber Sie werden sagen, das sei eben auch nur [in] der Stellung des Königs möglich. Gott behüte. Ich erinnere nur an Bornemann,<sup>1)</sup> den Vorsteher des Oberzensurkollegiums. Der hat durch seine freisinnigen

<sup>1)</sup> Friedrich Wilh. Ludw. Bornemann (1798—1864) präsierte seit 1843 dem von Friedrich Wilhelm IV. ins Leben gerufenen Oberzensurgericht. Die liberale Gesinnung, die seine Urteile bekundeten, bewirkte, daß er im März 1848 im Ministerium Camphausen Justizminister wurde. (Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 3, S. 173.)

Entscheidungen uns mehr genützt als ein Heer von Skriblern unsrer Partei. Welchen Spielraum für eigenes Gutdünken wird z. B. wieder unsern Beamten bei den christlich-katholischen Angelegenheiten gelassen!! Und besonders bei dem System des Widerspruchs, der Systemlosigkeit, mit der jetzt bei uns regiert wird, sodaß der eine Tag reaktionäre, der andere liberale Maßregeln gebärt, daß man heut den Pietisten Bunsen,<sup>1)</sup> morgen den Liberalen Böckh<sup>2)</sup> zum Unterrichtsminister machen will, heut, wo oft so vieles von den eingeholten Gutachten der Beamten abhängt, was kann da nicht ein Beamter in höherer oder niedrigerer Stellung nach oben und unten hin tun und nützen. Alles, was ein Individuum nur irgend tun kann, kann es da und auf diesem Platze tun. Und ferner grade darum, weil unser Volk noch so philiströs ist, ist die Wirksamkeit eines Beamten zehnmal größer als die anderer Leute. Mit welcher gewichtiger Autorität klingt es an die Ohren unsres Volkes, wenn ein Beamter sich im liberalen, im progressistischen Sinn einmal ausspricht. Wir ändern werden gleich kurzweg Schreier genannt. Warum hat Schöns<sup>3)</sup> ganz gewöhnliche Broschüre „Woher und Wohin“ so ungeheures Aufsehen gemacht, so viel gewirkt? Weil es aus dem Munde eines Beamten kam. Es ist schlimm, daß unser Volk noch so philiströs ist und so an der Beamtenautorität hängt, aber da es einmal so ist, gut, so benütze man auch das.

Und für die Ereignisse erst, denen wir entgegengehen, ist es von dem unberechenbarsten Nutzen, von Notwendigkeit, daß Männer unserer Partei Beamte sind und ihre Hände mithaben an dem großen Staatsruder. Sehen Sie, Baron, das ist wahrhafter Ernst und Tun und Wirken für die Allgemeinheit, für die Freiheit. Wenn eine Revolution kommt, sich an ihr beteiligen — das ist leicht und mehr Wollust als Mühe, aber diese Kleinkrämerei, diese Detailhandlungen für die Freiheit auf sich zu nehmen, das ist mühsamer, aber verdienstlich, aber notwendig. Wenn wir nicht diese Detailhandlung auf uns nehmen, wir rücken noch ein halbes Jahrhundert nicht von der Stelle.

<sup>1)</sup> Christian Karl Josias Freiherr von Bunsen (1791—1860), der bekannte Diplomat und Gelehrte, der Freund und Gesinnungsgenosse Friedrich Wilhelms IV. (Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 3, S. 541.)

<sup>2)</sup> August Böckh (1785—1867). Der große Philologe gehörte der Berliner Universität seit ihrer Gründung an. Vgl. über ihn Steck in Allgemeine Deutsche Biographie Bd. 2, S. 770, Max Lenz, Geschichte der Universität Berlin, Bd. II passim. Lassalle hegte eine große Verehrung für seinen Lehrer Böckh.

<sup>3)</sup> Theodor von Schön (1773—1856), der bekannte Mitarbeiter des Freiherrn vom Stein, von 1816 bis 1842 Oberpräsident seiner Heimatprovinz Ostpreußen und Oberhaupt der dortigen Liberalen. „Woher und Wohin?“ war, im Oktober 1840 geschrieben, ursprünglich nicht für die Öffentlichkeit bestimmt gewesen, aber für doch bekannt geworden.

Unendliches ist schon auf diese Weise getan worden und noch mehr wird so getan werden.

Das aber, Baron, will ich, zu Ihrer Ehre gesagt, nicht glauben, daß Sie mir entgegen könnten, daß Sie Ihre „Unabhängigkeit“ nicht opfern können. Ich habe Ihnen schon vorhin gesagt, was der wahre Kern dieser Unabhängigkeit ist. Es ist der trockenste und kälteste Egoismus, das trotzig Beruhen des Ichs auf sich. Nein, bei Gott, ich denke nicht so gering von Ihnen, daß ich glauben sollte, Sie könnten nicht aufgeben diesen kleinen erbärmlichen Trotz des Ichs, wo es sich um große reale Zwecke handelt, um die substantielle Idee selbst und deren Verwirklichung, um den neuen Geist und dessen Fleischwerdung. Diesem Rieseninhalt gegenüber kann nur ein Zwerg sich groß und schwer genug dünken, daß er sich dagegen in die Wagschale legen dürfe. Sie wissen es, Baron, ich bin wie bald keiner ein begeisterter Anhänger der Freiheit, und Sie können von mir von vornherein nicht erwarten, daß ich der Servilität, dem duckenden Kriechen das Wort spreche. Aber diesem substantiellen Zweck und der Tätigkeit dafür, diesem neuen Geiste und der religiösen, der sittlichen Arbeit für seine Verwirklichung zu entsagen, weil — um nicht einmal bei einem Minister antichambrieren zu müssen, bei Gott, das wäre der dümmste und niedrigste, der gemeinste Egoismus, den ich denken kann.

Wenn ich mir überlege, wie Sie alles das ebensogut wissen wie ich, wenn ich bedenke, wie es Ihnen leicht war, mit Ihrem Geist, Energie, Kenntnissen, Vermögen, Klugheit die höchste Stellung selbst sich zu erringen, halte ich mir die Hände vor die Stirn und hasche vergeblich nach einer Antwort auf die Frage, warum Sie das nicht schon alles getan haben.

Noch einmal, Baron, treten Sie heraus aus diesem häßlichen Egoismus, der Sie entstellt, der Ihrer unwürdig ist, ja der Sie Ihrer selbst unwürdig macht, sprengen Sie die harte schlechte Schale spröder Hartnäckigkeit, die sich verdampfend um Sie zieht. Lassen Sie nicht so seltenes Talent, so seltenes Vermögen und Vorzüge ungenutzt zugrunde gehen. Es ist der Sünden größte, geistige Besitztümer zu verwahrlosen. Sie werden uns nicht für uns allein gegeben.

Seien Sie nicht zu gleicher Zeit so gottlos und so unklug, so frivol gegen den Geist und sein sittliches Machtgebot und so mißverkennend Ihren eignen Vorteil. Denn selbst wenn Sie nur Ihren eignen Vorteil suchten, Sie fänden ihn in dieser Sphäre glänzender als dort als Viehhirt! —

Wollen und mögen Sie es aber durchaus nicht, obwohl Sie es sollten und müßten — gut denn, zum zweiten. Und hier muß ich dann zuvor den größten und unverzeihlichsten Widerspruch besprechen, dessen

Sie sich schuldig gemacht. Es ist Ihnen gelungen, sich in den verschiedensten Fächern eine Masse und zum Teil bedeutender, achtungswerter Kenntnisse zu erwerben. Es ist Ihrem Ehrgeiz gelungen, sich einige Bekanntschaft mit der Philosophie zu erwerben, — wieso kommt es, Baron, daß es Ihnen bei der penetranten Sagazität und bei der so großen unermüdlichen Strebsamkeit Ihres Geistes nicht unüberwindliches Bedürfnis, nicht Notwendigkeit war, sich das vollkommene Verständnis, den wahrhaften Besitz der Philosophie zu verschaffen? Sie haben gerade genug von ihr kennen gelernt und sich mit ihr beschäftigt, um einsehen zu können, daß sie der Schlüssel ist zu allem Existierenden und seinen Rätself, der Ariadneknäuel, mit dem allein in der Hand man durch das ganze Labyrinth geschichtlichen und natürlichen Daseins hindurch zur Vernunft dringen kann, daß sie die Antwort gibt auf die Frage nach dem,

Was die Welt  
Im Innersten zusammenhält.

Sie haben genug von ihr kennen gelernt und etwa gesehen, daß sie die allein seligmachende Wissenschaft ist, weil sie allein in allem, was da ist, dieser Masse sonst sinnlos scheinender Existenz, den Begriff der Vernunft uns finden lehrt, daß die Philosophie es ist, die, wie sie erst aus den andern Wissenschaften resultiert, so diesen erst Würde und Wert verleiht; mit einem Wort, Sie haben gerade soviel von der Philosophie kennen gelernt, als hinreicht, rechten Hunger nach ihr zu bekommen, — wieso kommt es, daß Sie mit dem Hunger sich begnügt, bei dem Hunger stehengeblieben sind?? Wer begnügt sich mit Hunger??!! Oder haben Sie den Hunger schon für die Speisung selbst gehalten? Glaubten Sie damals etwa schon im Besitz der Philosophie zu sein, weil Sie von ihrer Existenz Ahnungen hatten? — Seltsamer Mann! Die meisten Menschen, die gebildetsten sogar, leben und sterben, ohne von dem, was Philosophie wahrhaft ist, auch etwas nur zu ahnen. Das läßt sich begreifen. Diesen geht nichts ab, weil sie den Wert nicht kennen dessen, was ihnen abgeht. Sie hingegen hauen sich mühsam Bahn durch das dichte Gestrüpp, das den andern auch das bloße Dasein dieses Tempels verbirgt und — begnügen sich nun, draußen stehen bleibend, ihn von außen anzugaffen, und statt ihr Werk zu vollenden und hineinzudringen in das Allerheiligste, genügt es Ihnen, in äußerlicher Betrachtung den Bau, dessen Kern Sie nicht gesehen, verwundert lobzupreisen, oder wenn einmal ein Erzpriester hinein- und hinausgeht, einen sehnsüchtig verstohlenen Blick durch die Vorhänge zu schicken. Noch einmal, wie konnten Sie in der Philosophie auf halbem Wege stehen bleiben? Klingt es Ihnen nicht wie Vorwurf

ins Herz hinein, so oft Sie den Namen Philosophie vernehmen? Und wenn Sie so oft bewundernd und lobpreisend davon sprechen, fühlen Sie da nicht eine gewisse Leere? Haben Sie nicht ein ungeklärtes Gefühl von Unbefriedigtheit innerlich, ein gewisses Gefühl von Leere und Hohlheit, das selbstverschuldeter Mangel immer gezeigt? Fehlt es Ihnen, um sie ganz zu begreifen, sich ganz in ihren Besitz zu setzen, an Befähigung? Aber wenn einer dazu Befähigung mitbringt, so sind Sie es. Und Sie werden mein Wort als vollwichtig annehmen müssen. Oder fehlt es Ihnen an Zeit? Dazu an Zeit? Fühlen Sie die Ironie, Baron? Oder an Geld und Mittel zum Studium? Oder an was sonst? Oder drängte Sie die Überzeugung zum praktischen Leben? Nun, dann gestehen Sie wenigstens, Baron, daß Sie nicht einmal den schönen und großartigen Egoismus besitzen. Es gibt auch einen solchen, wie es z. B. der Goethesche war. Dieser prächtige Egoismus besteht darin, mit nur auf sich gerichtetem Blick als das Höchste zu wissen seine eigene theoretische Vollendung in sich, sich nie nach außen und für andere zu kehren, nur sich zu vollenden, an sich nur zu arbeiten und zu glätten und sich zu freuen der eignen abgeschlossenen Schönheit. Das Subjekt hat dann nur sich zum einzigen Zweck, aber es bringt sich zur höchsten verklärten Vollendung. So war Goethe. Ist man dann auch keine Eiche, unter deren weitreichendem Schatten dankbar Geschlechter ruhen, ist man auch eine unfruchtbare Palme, so ist man doch eine Palme geworden, unfruchtbar, einsam, zwecklos, doch schön, eine schlanke, himmelanragende Gestalt, die den Kranz wohl verdient, den sie trägt. Hat man dann auch keine Dimension in des Lebens Tiefen gewonnen, so doch in seine Höhe, und man überragt den Niveau des Gemeinen. Ist man kalter Stein auch geblieben, hat man dann sich auch nicht zum Menschen gemacht, der den lebendigen Gott in der Brust trägt, so doch zur schönen, plastisch abgerundeten Gestalt, zum Kunstwerk. Wie man aber ein toter Steinblock bleiben mag, wenn man ein Marmor ist, geschaffen, eine Götterstatue aus sich zu formen, wer erklärt das, wer begreift das??! Fehlte Ihnen der schöne und große Egoismus, Baron, alles hintenan zu setzen für seine eigne höchste Vollendung und Verklärung, alles gering zu achten, dagegen sich vollkommen zu machen und selig und mangellos und vollendet? Kannten Sie nur den plumpen spießbürgerlichen Egoismus des Krämers??

Seltsamer, seltsamer Mann! Auch hier, wo es Ihre eigne Bildung betraf, dieselbe Laxheit, dieselbe Halbheit, dieselbe Schwäche! Hatte ich ein Recht, zu sagen, daß Sie ein System sind des Widerspruchs mit sich? Wer reimt es zusammen diese Energie und diese Schaffheit, diese Kraft und diese Schwäche!

Wohl also, Baron, wenn Sie Staatsmann nicht werden wollen, so ziehen Sie sich zurück und machen Sie gut diese Sünde an sich und leben Sie der Wissenschaft, leben Sie der Philosophie. Auch hierin ist es Ihnen vergönnt, die Hände nach dem Höchsten zu strecken. Sie haben dann ebenso der Allgemeinheit gelebt. Und es ist nicht zu spät. Einen dieser beiden Wege wählen Sie, welchen Sie wollen, aber einen müssen Sie wählen. Noch ist's nicht zu spät!

Aber bald ist's zu spät, Baron. Glauben Sie mir, wie es im Leben der Völker eine Notwendigkeit gibt, so gibt es im Leben der Individuen ein merkwürdiges Zusammentreffen von Umständen, das man Vorsehung nennen könnte. Einmal hat jeder sein Glück in der Hand und ist auch seines Glückes Schmied. Schlimm ihm, wenn er den Augenblick nicht zu nützen versteht! Manchmal kehrt, wie ein gnädiges Geschenk der Götter, der Augenblick zurück, wenden zu können das ganze fast schon vertane Leben, auszulöschen die Folge des Irrtums, ungeschehen zu machen jeden Fehlgriff. Weh dem, dem dieser zweite Geburtstag, der da tilgt sein früheres Leben, unerkant vorübergeht. Er hascht ihn nicht zum dritten Male wieder. Solch ein Augenblick ist's hier bei Ihnen. Ihre Güter haben Sie verkauft;<sup>1)</sup> durch kein Verhältnis, keine Verwicklung sind Sie an Ihre bisherige Lebensweise geknüpft. Sie stehen wieder so frei und freier da als damals, wo Sie zuerst über Ihre Lebensrichtung entschieden. Solche Augenblicke sind überhaupt äußerst selten in dem Leben eines Geschäftsmannes. Betrachten Sie es als eine Vorsehung, daß ich gerade in diesem Augenblick, wo Sie, in der Blüte jugendlicher Manneskraft, wieder ungebunden, durch nichts Äußeres in Ihrem Entschluß auch nur gehemmt, dastehen, als Mahner vor Sie trete. Entrönne Ihnen dieser Augenblick, — Sie kauften ihn nie wieder. Heute haben Sie nur mit sich und Ihrem inneren Entschluß zu kämpfen. Lassen Sie die günstige Zeit vergehen, und wenn Sie dann gar wollen, halten Sie äußere Verwicklungen für immer zurück.

Die Geschichte jedes Landes und jedes Weltteils lege ich als Beweisstelle auf den Tisch, die Millionen gewesener Menschengeschlechter rufe ich als Zeugen auf, — noch nie hat ein Mann von Geist ungestraft seine Bestimmung verfehlt! Und die Strafe dafür ist die schrecklichste! Sie ist der innere unendliche Jammer, die quälende Reue über ein verlorenes Dasein. Sie ist der Ekel und die Blasiertheit und der Überdruß an sich selbst und der eignen Existenz, Baron. So gewiß Sie Ihre Bestimmung verfehlt haben, wenn Sie bleiben, was Sie sind, so gewiß entgehen Sie dieser nagenden Natter und ihrem langsam ver-

<sup>1)</sup> An die Rothschilds. Noch am 18. Oktober 1845 rät Arnold Mendelssohn, wenn Stücker sich in Berlin ankaufen wolle, zu dem Hause seines Vetters Paul Mendelssohn in der Leipziger Straße.

giftenden Biß nicht. Schon zuckt es manchmal bei Ihnen und stellt sich ein, lassen Sie es nur erst zu spät sein — lassen Sie es nur andauern, ein wenig, und es wird deutlicher kommen. — Der Mensch ist bestimmt, das Größte, das Höchste zu tun, zu dem er fähig. Sie werden mir nicht sagen, daß Sie zu nichts Besserm fähig sind als zu dem, was Sie geworden.

Was ich Ihnen schrieb, ich habe es klar und deutlich, Silbe für Silbe bewiesen. Sagen Sie Nein, wenn Sie können. Und ein anderer mächtiger Sekundant steht mir zur Seite und zeugt unwidersprechlich für die Wahrheit dessen, was ich sagte: Die eigne Ermattung, die Sie fühlen, die Blasiertheit, die sich Ihrer — leugnen Sie, wenn Sie können — schon nach und nach, schon langsam und langsam bemächtigt. Diese Blasiertheit ist die unzertrennliche Folge davon, wenn ein großer Mensch die Kraft, die er erhalten zur Arbeit für reale substantielle Zwecke, ungenutzt in die Luft verpuffen läßt. Wer keinen Zweck hat, der ihn regiert und ausfüllt und ihn auszufüllen fähig<sup>1)</sup> ist, hat keinen Inhalt; wer keinen Inhalt und keine Kraft hat, der lebt still und glücklich, wenn das gelebt haben heißt. Wer Kraft aber hat und keinen Inhalt, der ist verloren, der nagt sich selbst an, der frißt sich selbst auf, der ist verloren. Ich erinnere Sie an das, was ich Ihnen von Gentz<sup>2)</sup> sagte. Hüten Sie sich, Baron!

Nun, ich habe gesprochen. Ich erwarte und fordere von Ihnen baldige und ausführliche Antwort auf das, was ich Ihnen sagte. Baldige und ausführliche Antwort, verstehen Sie mich? Sie haben mir in Salzbrunn Ihr Ehrenwort darauf gegeben; und außerdem, die Achtung, die Sie mir schuldig sind, gebietet Ihnen, diesem meinem Wunsche nachzukommen. Und auch ernste Antwort verlange ich. Drei Nächte ununterbrochen von 10 Uhr bis 6 Uhr morgens, drei Nächte hintereinander habe ich an diesem Brief gesessen und geschrieben. Meine Glieder brechen mir, und meine Augen fallen mir zu. Drei Nächte habe ich kein Bett gesehn — das habe ich nicht getan, um ein Kompliment von Ihnen zu erhalten über meinen geistreichen und philosophischen Brief!! Ich verlange ernsthafte Antwort! Nur eins noch. Glauben Sie mir, wenige, sehr wenige Menschen nur schätze ich so hoch, liebe ich so innig, daß ich sie der Mühe für wert hielte, ihnen einen solchen Brief zu schreiben. Warum ich Sie so liebe? Nun, ich weiß es wohl, denn ich mache mir alles, auch jedes Gefühl, klar und durchsichtig.

<sup>1)</sup> In Lassalles Konzept steht: wenig.

<sup>2)</sup> Friedrich von Gentz (1764—1832), der berühmte Publizist. Der anfängliche Bewunderer der französischen Revolution wurde bekanntlich später eine Hauptstütze des reaktionären System Metternichs. Vor einem ähnlichen Weg dürfte Lassalle in jenem Gespräch, auf das er anspielte, den Baron gewarnt haben.

Unklarheit ist mir ziemlich identisch mit Unglück. Aber dies Warum geht Sie nichts an! Aber es sollte mir leid tun, wenn ich Sie mit Unrecht liebe, Baron.

Herwegh schließt seinen Brief an den König:

Ich weiß, man hört den Sänger nicht,  
Man stellt den Toren vor Gericht  
Und wirft ihn in die Schar der Tollen.<sup>1)</sup>

Nun, ich habe nicht wie ein Poet, sondern, wie ich glaube, wie ein Philosoph, nicht wie ein dichterischer, sondern wie ein denkender Kopf geschrieben. Und dennoch, Baron, — ich fürchte, ich fürchte!! Nun werden Sie mich nicht vor Gericht stellen und in die Schar der Tollen werfen — aber ich fürchte, ich fürchte, Sie werden „lächeln und beharren“. Nun, wie Sie wollen, Baron. Ich hab' getan, was ich gesollt. Dixi et salvavi animam meam.

Aber bei Gott, es sollte mir leid sein, Baron! —

41.

ARNOLD MENDELSSOHN AN LASSALLE. (Original.)

Berlin, 13. 7. 45.

Mein Einziger!

. . . Mir fehlt der Geist und Lebensmut Casanovas, vielleicht aber auch ist es vielmehr der schroffe Gegensatz meines inneren Wertes und meiner Realität, der mich quält, während Casanova nur eben das schöne lüderliche Subjekt war. Besonders seine Lust auf Weiber muß ich ihm beneiden; von der Liebe, ja von den Weibern überhaupt, hast Du mich so radikal kuriert, wie ich nur wünschen kann, meine Patienten, die ich je haben sollte, zu kurieren . . .

. . . Der König geht jetzt an den Rhein, um Viktorchen dort drei Tage bei sich zu haben, und diese Partie soll 800 000 Taler kosten. Dieser Tage habe ich Weitlings Garantien der Harmonie und Freiheit gelesen. Es ist merkwürdig, was dieser Kerl in seinem rüden Denken für richtige Sachen ausgedacht hat. Du und ich stehen ihm sehr hoch. Der alten Welt droht er besonders damit: Wenn Ihr uns auf diese letzte Feder drückt, dann sollen unsre Philosophen den fürchterlichen Brander loslassen; es soll eine Moral gepredigt werden, wie noch nie

<sup>1)</sup> Lassalle zitiert auch hier ungenau. Bei Herwegh heißt es:

Ich weiß, man hört die Sänger nicht,  
Man stellt die Freien vor Gericht  
Und wirft sie in die Schar der Tollen.